

Fliegen  
1931/67  
38

# Fliegenköpfe

Robert Kayser

**Der Asphalt ist die  
Scheiße der Neuzeit**

Ich saß auf meinem Balkon und versuchte, eine Klorollenmütze zu häkeln, als ein lautes Hupen meine Konzentration störte. Irgendein Autofahrer wollte auf sich aufmerksam machen, weil ihm irgendetwas missfiel. Und weil es ihm ein Anliegen war, dass alle Anwohner der Straße davon erfuhren, hupte er noch ein zweites und drittes Mal.

Ich begann mich zu echauffieren und das war nicht gut, denn ich musste mir eine positive, offene Stimmung bewahren. Düstere, aggressive Stimmung übertrug sich sogleich auf die Gestalt der sowieso schon ziemlich misslungenen Klorollenmütze, eine Auftragsarbeit für das Büro Fugazzi, von deren Gelingen meine Reputation bei Dr. Fugazzi nicht unwesentlich abhing. Da jeder Hupton meine Stimmung weiter verfinsterte, verließ ich die Wohnung, um die Sache zu klären.

Im Treppenhaus ereiferte ich mich über die Autofahrer im Allgemeinen. Die Straßen und Plätze unserer Stadt, dachte ich, mögen einst Orte gewesen sein, an denen man sich gern aufhielt,

Orte der Begegnung, wurde ich pastoral, doch heute sind sie verdeckt von einem technischen Ding aus Asphalt mit fetten Linien und Markierungen drauf, einem Schaltwerk des hässlichen grauen Straßenapparates. Die autogerechte Stadt ist gar keine Stadt mehr, polterte ich, sie ist eine Maschine, in der die Menschen ängstlich zwischen dröhnenden Blechkapseln hindurchhuschen. Wo im Mittelalter Scheiße festgetreten wurde, liegt heute Asphalt. Wo man früher schmutzige Schuhe und ein paar Infektionen bekam, wird man heute angehupt oder totgefahren.

Ich hatte mich bereits in eine recht aggressive Laune hineinphilosophiert, als ich vor die Tür trat und das Destillat meiner technokratiekritischen Erwägungen in Form einer einzigen wirren Sentenz hinausschrie: »Der Asphalt ist die Scheiße der Neuzeit.«

Unter den Passanten, deren Aufmerksamkeit ich mir auf diese Weise verdient hatte, war meine liebe Freundin Madame Petit-Champ. Sie stand auf der anderen Seite der Plaza, wie ich die Straßenkreuzung unter meinem Balkon

gern nenne, und rauchte wie immer zwei Gitanes gleichzeitig. Mein Ärger über die invasiven Tendenzen des motorisierten Individualverkehrs war bei ihrem Anblick sofort verflogen.

Um uns herum herrschte das gewöhnliche Treiben der Straßenmaschinerie. Bonzenkarren fuhren Steuerhinterzieher und Rostlauben Sozialschmarotzer spazieren. Alles Arschlöcher, dachte ich und bemerkte gutgelaunt, dass sich mit den Arschlöchern der Kreis schloss zum mittelalterlichen Straßenbelag. In Anbetracht des erheblichen Rauchwarenkonsums meiner Freundin Madame Petit-Champ war sie nicht weit davon entfernt, Asphalt auszuscheiden. Andererseits war sie sehr weit davon entfernt ein Arschloch zu sein, also trafen wir uns in der Mitte der Plaza, um einen Plausch zu halten.

Mit meiner Arbeit an der Klorollenmütze war sie vertraut, denn an sie hatte ich mich gewandt, um in Erfahrung zu bringen, was eine Klorollenmütze eigentlich sei. Es handelte sich nämlich um eine – üblicherweise gehäkelte – Umhüllung für eine Klorolle, die

man auf der Hutablage eines Automobils unterbringen wollte, ohne anderen Verkehrsteilnehmern zu viel über die eigene Darmtätigkeit zu verraten. Dem Auftrag aus dem Büro Fugazzi hatte ich zunächst ratlos gegenübergestanden, aber nach den fachkundigen Erläuterungen der Madame Petit-Champ war mir klar, dass ich ein Requisit für eine verdeckte Operation liefern sollte. Dr. Fugazzi pflegte seine verdeckten Operationen minutiös vorzubereiten, und in der fein austarierten Architektur seiner Planung hatte jeder Beteiligte nur einen winzigen Beitrag zu leisten, niemand kannte das Gesamtwerk.

Ich hatte kaum begonnen, ihr von der Malaise meiner Häkelarbeit zu berichten, als ein vorbeifahrender Autofahrer grässlich laut hupte, sodass wir vor Schreck zusammenzuckten. Der ungehobelte Klotz blieb auch noch neben uns stehen und rief uns zu, das sei hier nicht der Bürgersteig. Offenbar fühlte er sich einer überlegenen blechgewandeten Herrenrasse zugehörig, die uns unverblechte Untermenschen nach Belieben herumschubsen und auf

ein schmales – vielsagend Bürgersteig genanntes – Reservat am Straßenrand verbannen konnte.

Madame Petit-Champ und ich verständigten uns durch ein dezentes Kopfnicken auf einen ausgefuchsten Plan: Wir würden das Auto zu Klump schlagen und den Fahrer, nachdem wir ihn geteert und gefedert hatten, aus der Stadt jagen.

Der Plan scheiterte daran, dass noch ziemlich zu Beginn des Zuklumpschlagens vier junge Herren dem Wagen entstiegen. Kräftige Burschen mit Feuer im Blick. Mir schien, es dräute Unbill, sodass die Flucht zu ergreifen sich anbot. Ich nahm also die Beine in die Hand. Nur unter Aufbietung aller Kräfte konnte ich den Verfolgern entwischen und rettete mich keuchend in die Kleine Bäckerei. Ich rief der Frau Bäckerin einen flüchtigen Gruß zu und schnappte mir im Vorbeilaufen eines der halluzinogenen Kräuterbollchen, die in einem Schälchen auf dem Tresen zum Gratisverzehr angeboten wurden.

Ich rannte durch die Backstube und stürzte in den Hinterhof der Bäckerei,

wo sich mein Fluchtweg in drei mögliche Routen gabelte, er kuchengabelte sich quasi, wie mir in den Sinn kam. Das war bereits die Wirkung des Kräuterbollchens. Gewaltbereite Autonazis waren mir auf den Fersen und mein eigentlich messerscharfer Verstand tischte mir Bilder von Kuchengabeln auf, von Bienenstich, Käsekuchen, Zwetschgendatschi. Vielleicht hätte ich nicht ausgerechnet in die Bäckerei laufen sollen. Eigentlich kannte ich den Trick mit den halluzinogenen Kräuterbollchen: Sie waren gratis, machten aber ungemein heftigen Appetit auf Backwaren. Ich nahm sie im Grunde nur wegen der lustigen Farben und Formen, die sich mir dann im Rausche darboten.

Aus meinen Kuchenträumen riss mich das Gezeter der wütenden Automobilisten, die offenbar gerade in die Bäckerei stürmten. Sekunden bevor hinter mir die Tür aufschlug, wandte ich mich kurzentschlossen nach rechts, um katzenleich über die Mauer in den nächsten Hof zu gelangen. Ob das der richtige Weg war, erschien mir

sogleich fraglich, denn hier lagen abgetrennte Gliedmaßen auf dem Boden, meist kein gutes Zeichen. Doch hoch oben auf einem Balkon stand, zwischen Spinnweben kaum zu erkennen, eine geflügelte Fee und wies mir mit ihrem leuchtenden Dreizack den Weg. »Folge dem Hirn«, rief sie mir zu und ich wollte schon abwinken, dem Hirn folgen, na ja, dachte ich, der Dreizack ließ mich wieder an Kuchengabeln denken. Doch sie holte zu einer Wurfbewegung aus. Sie meinte gar nicht mein Hirn, sondern das kleine Affen- oder Katzenhirn, das sie gerade noch in der Hand gehalten hatte und das sich nun auf einer ballistischen Flugbahn Richtung Kinderspielplatz befand.

Ich folgte dem obskuren Flugobjekt, doch während ich über Zäune und Mauern stieg, mischte sich mein eigenes Hirn wieder ein, vielleicht aus Eifersucht, diesmal aber mit dem durchaus pffiffigen Hinweis, dass eine Fee, die Kleintier-Gehirne und abgetrennte Gliedmaßen vom Balkon schmeißt, eventuell nicht sehr vertrauenswürdig sei.

In der Tat bot sich mir bei Erreichen des Spielplatzes ein merkwürdiger Anblick: Eine Traube aus Kindern hatte sich um das gelandete Hirn gebildet und die entzückenden Kleinen waren dabei, es in Fetzen zu reißen und sich Hirnstücke in den Mund zu stecken. Als sie meiner gewahr wurden, hielten sie inne, schauten finster und knurrten mich aus ihren blutigen Mäulern an. Daran sind diese Killerspiele schuld, dachte ich noch, als sie auch schon vom Hirn abließen und begannen, in meine Richtung zu krabbeln, die Blicke unverwandt auf mich gerichtet. Das war mir doch unheimlich. Insbesondere ein Mädchen, das sich ein indianisch anmutendes Muster aus Blut ins Gesicht gemalt hatte, das unzweifelhaft aggressiv wirken sollte, machte mir Sorgen, denn neben der Fertigkeit der Gesichtsmalerei hatte sie auch bereits die des aufrechten Gangs erworben und würde mich bereits in wenigen Sekunden erreicht haben.

Die Mütter und Väter der kleinen Monster saßen strickend und tratschend auf zwei Bänken im Hintergrund und zeigten nicht das geringste

Interesse an dem ungeheuerlichen Vorgang und meinem bevorstehenden Toteskampf. Ein wohlmeinendes »Die wollen nur spielen!« hätte mich ein wenig beruhigt, obwohl ich mich dennoch auf die eine oder andere Fleischwunde eingestellt hätte. Die rettende Idee, die sich gerade im Straßenverkehr noch bewährt hatte, nämlich einfach wegzulaufen, kam mir einen Augenblick zu spät, und zwar gerade in dem Moment, als die kleine Kriegerin mich am Bein packte und zeitgleich hinter mir die wütenden Herren der Straße aus dem Gebüsch sprangen.

Zu meinem übergroßen Glück hatten die blutrünstigen Kinderlein anscheinend mehr Appetit auf deren Hirne als auf meines. Die waren vermutlich durch das Leben im schwankenden und stickigen Blechwohnzimmer weicher und besser durch. Kinder haben ja ein Näschen für sowas. Sie ließen von mir ab und stürzten sich auf die vier Burschen, die praktisch keine Gegenwehr leisteten, was mich erstaunte, obgleich es mir ja ähnlich ging. Das Indianermädchen hielt immer noch mein Bein

umklammert und wollte mich wohl als Dessert reservieren. Da ich merkwürdigerweise nicht die Kraft besaß mich loszureißen, hoffte ich, dass die vierteilige Hauptspeise – auch ob ihres hohen Mineralölgehalts – den kleinen Teufeln bereits hinreichend Sättigung bieten würde.

Die Kavallerie nahte in Gestalt von Madame Petit-Champ, die mich resolut aus den Klauen des Mädchens befreite – der Onkel könne jetzt nicht mit ihr spielen – und mich, den Spielzeugonkel, weg vom Spielplatz zurück zur Plaza zerrte. Dort deutete sie triumphierend auf die Heckscheibe des Autos der mittlerweile wohl auch physisch Hirnlosen, das nun herrenlos mitten auf der Kreuzung stand. Dort auf der Hutablage thronte – einen herrlich güldenen Glanz ausstrahlend – eine Klorollenmütze von betörender Schönheit.

Da wird Dr. Fugazzi aber Augen machen, jubilierte ich, und mein Tag war gerettet.

© 2010 Robert Kayser

In dieser Reihe bisher erschienen:

---

1 – 12 (auch als Buch erschienen)

1 | T. Premper · 2 | M. Göke · 3 | P. Düker

4 | B. Dringenberg · 5 | Ch. Kappe · 6 | C.

Anhelm · 7 | O. Ansell · 8 | S. Hunold-Reime

9 | J. Weigel · 10 | S. Braunert · 11 | Ch.

Schreiber · 12 | N. Walser · 13 | H. Gürlebeck

14 | T. Kunze · 15 | Ch. Sölter · 16 | K. Merx

17 | F.-O. Henrich · 18 | P. Märtens · 19 | M.

Freise · 20 | K. Flenter · 21 | M. Stamerjo-

hanns · 22 | R. Stripling · 23 | E. Brink

24 | M. Birken · 25 | A. Kövesdi · 26 | A.

Strauß · 27 | H. Braun · 28 | M. Goehre

29 | Ch. Eyring · 30 | B. See-staedt · 31 | J.

Borgerding · 32 | F. Brand · 33 | J. Simon-Graf

34 | Balzer/Bothor/Kappe · 35 | Axel Kling-

berg

Die Reihe »FliegenFalter« erscheint in loser Folge in Zusammenhang mit der Lesungsreihe »Fliegenköpfe«, die seit 1998 an jedem ersten Freitag des Monats in den Werkstatträumen der Druckerei Interdruck stattfindet.

### **Kontakte**

INTERDRUCK · Weidendamm 30 B · 30167  
Hannover · Tel.: (0511) 12 34 777 · **Redaktion:**

m.göke · Hahnenstraße 13 · 30167 Hannover

Tel.: (0511) 161 14 02 · Fax: (0511) 16 14 12 6

E-Mail: m.goeke@t-online.de

**Internet:** [www.fliegenkoepfe.de](http://www.fliegenkoepfe.de)

===== Einzelpreis: 0,15 € =====